

Launus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 M., monatlich 40 Pf. Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Localinserate 10 Pf. die einspaltige Garnordzeile; auswärtige 10 Pf. die einspaltige Pettizeile. Retikolen 20 Pf. die Tertzeile.

Nr. 90.

Friedrichsdorf i. T., den 10. November 1917.

11. Jahrgang.

Mitteilicher Teil.

Bekanntmachung

betr.: Holz-Abfuhr.

Diejenigen Personen, welche f. St. Wellenholz aus dem ehemals Dillinger Wald erhalten und das Holzgeld entrichtet haben, das Holz aber infolge mangelnder Fahrgelegenheit bis heute nicht abfahren konnten, werden ersucht, ihre Namen auf der Stadtkasse umgehend bekanntzugeben.

Die Stadt wird die Abfuhr des Holzes veranlassen und den entstehenden Fahrlohn hierfür von den Holzeigentümern einziehen.

Friedrichsdorf, den 10. November 1917.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Am kommenden Montag wird der Spenglermeister Emil Strehly aus Hbg.-Rirdorf mit dem Entfernen der Blitzschutzanlage an der Schule, hier, beginnen.

Da Strehly noch weitere Aufträge entgegennimmt, stelle ich Allen, die ihre Blitzschutzanlage abliefern müssen, anheim, sich mit diesem wegen Abnahme ins Benehmen zu setzen.

Friedrichsdorf, den 9. November 1917.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung

betr. Steuer- pp. Zahlung für das III. Viertel R.-Z. 1917/18.

Zur unterzeichneten Kasse sind folgende zu zahlen:

1. Staatssteuer III. Viertel 17. (Okt.-Dez. 17.)
2. Gemeindesteuer " " " " "
3. Kanalgebühren " " " " "
4. Anliegerbeitrag " " " " "
5. Kriegsteuer 2. Drittel.
6. Alle sonstigen städt. Abgaben (Pacht pp.)

An den besonderen Hebetagen, 13., 14. und 15. ds. Mts., wird die Kasse auch Nachmittags von 2-5 Uhr für Einzahlungen offen gehalten werden. Nach dem 15. ds. Mts. muß bald mit der Mahnung der Rückständigen begonnen werden.

Wir machen auf den bargeldlosen Zahlungsausgleich aufmerksam, und bitten, möglichst Zahlung durch Ueberweisung auf unser Bankkonto bei der Kass. Landesbankstelle Bad Homburg v. d. G. oder auf unser Postcheckkonto Nr. 13219 Amt Frankfurt (Main) bewirken zu wollen.

Friedrichsdorf, den 7. November 1917.

Die Stadtkasse.

Gemeindevertreter - Sitzung

der Gemeinde Köppern i. T.

Die Herren Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats zu Köppern werden zu einer öffentlichen Sitzung auf

Dienstag, den 13. November 1917
abends 8 1/2 Uhr

auf das Rathaus hierdurch gebührend eingeladen.

Die Berufung erfolgt mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Schöffen.
2. Feuerungszulagen an Gemeindebeamten.
3. Anträge und deren Besprechung.

Köppern, den 6. November 1917.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 30 der Landgemeindeordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Termin zur Neuwahl eines Schöffen an Stelle des ausscheidenden Fabrikants Julius Foucar, auf

Dienstag, den 13. November 1917
abends 9 Uhr, im Rathause, hier eingeraumt worden ist. Diese Wahl ist von den Mitgliedern der Gemeindevertretung vorzunehmen und werden dieselben hierdurch geladen, im obigen Termine zu erscheinen.

Köppern, den 6. November 1917.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung

betr.: Außerkurssetzung der Zweimarkstücke.

Der Bundesrat hat laut Bekanntmachung vom 12. Juli 1917 (Reichsgesetzbl. S. 625) die Eingiehung und die Außerkurssetzung der Zweimarkstücke mit Ausnahme der in Form von Denkmünzen geprägten Stücke zum 1. Januar 1918 mit einer Frist zur Einlösung bei den Reichs- und Landesbanken bis zum 1. Juli 1918 beschlossen.

Indem ich dies zur öffentlichen Kenntnis bringe, ersuche ich die öffentlichen Kassen, Stadt- und Gemeindefassen, Sparkassen usw. die eingelösten Stücke der nächsten Zweiganstalt der Reichsbank mit tunlichster Beschleunigung zuzuführen.

Bad Homburg, den 29. Oktober 1917.

Der königliche Landrat.
J. B.: v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 3. November 1917.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Köppern, den 3. November 1917.

Der Bürgermeister.
Winter.

Locales.

Köppern, den 10. November 1917.

Auszeichnung. Dem Werkführer und Gemeindevertreter Karl Sengeisen wurde aus Anlaß seiner 50jährigen Tätigkeit bei der Fa. Sch. Schenderlein, Hoppenglerei in Bad Homburg v. d. G., das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

Wegfallender Zug. Der in Friedrichsdorf um 5.36 Uhr abfahrende Zug fällt aus.

Franz.-reform. Gemeinde, Friedrichsdorf. Wir erinnern nochmals an das am Sonntag, den 11. November, abends 8 Uhr, stattfindende Kirchenkonzert, welches gesanglich und musikalisch ein sehr reichhaltiges Programm bietet.

O.C. Martini. Der 10. November ist der Martinstag, gleichzeitig der Geburtstag von drei der Größten des deutschen Volkes. Martin Luther, der große Reformator und Bahnbrecher einer neuen Zeit, Schiller, der begeisterte und begeisternde Sänger alles Schönen, und Scharnhorst, der Waffenschmied deutscher Freiheit, erblickten an diesem Tage das Licht der Welt. In vielen Gegenden unseres Vaterlandes herrschte am Martinstage bis in die jüngste Zeit hinein der Gebrauch, die Fenster durch Einstellen von Lichtern zu beleuchten oder auch die Jugend unter Absingung von alten Liedern durch die Straßen ziehen zu lassen. Ein alter Friedensgebrauch am Martinstage war auch das Gänseessen, zugleich nach Ansicht des Schreibers dieser Zeilen auch der sinnigste Gebrauch, den man sich denken kann. Wenn wir uns auch gegenwärtig den letzteren meistens verneinen müssen, so wollen wir doch hoffen, daß entsprechende Zeiten und Sitten recht bald wiederkehren. — — —

O.C. Der Herbststurm, der in den ersten Novembertagen überall durch die Lande dahinbrauste, beginnt langsam der vorwintertlichen Witterung Platz zu machen. An die Stelle der Frühnebel, die bis vor kurzem noch an jedem Morgen alles dicht verschleierten, beginnen bereits die mit klarem Wetter einhergehenden Nachfröste zu treten. Immer häufiger sieht man frühmorgens Dächer und Bäume glitzernd bereist. Das Wetter ist durchsichtiger, aber auch kälter geworden. Das Sonnenlicht strahlt uns zwar wieder häufiger, hat aber keine Kraft mehr, und die Luft wird mit jedem Tage dünner und schneidender. Hier und da tauchen bereits die ersten Pelze wieder auf, Fausthandschuhe und Halstücher dergleichen, und aus verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes berichtet man vom ersten Schneefall. Mit einem Wort, es wird langsam Winter. Und daß uns diese Tatsache umso fühlbarer in Erscheinung tritt, dafür sorgt das Abnehmen der Tage, das jetzt mit Riesenschritten vor sich geht, in besonderem Maße.

Die Papierbestandsaufnahme. Die Frist zur Einsendung der mit der Bekanntmachung über Papier, Karton und Pappe vom 20. September 1917 angeordneten Anzeigen über Bestand und Verbrauch von Papier, Karton und Pappe, von der, wie erneut betont werden soll, jeder der im letzten Jahre mehr als 1000 Kilogramm verwendet hat, betroffen wird, war an 22. Oktober 1917 abgelaufen. Denen, die die Anzeigen noch nicht erstattet haben, kann nur empfohlen werden, sie schnellstens nachzuholen und der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin, Breite Straße 8/9 sofort

entsprechende Mitteilung zu machen, damit von einer Strafanzeige abgesehen wird. Wer trotz der erneuten Mahnung die einmaligen und monatlichen Anzeigen nicht erstattet, hat nicht nur strenge Bestrafung zu erwarten, sondern muß auch unbedingt damit rechnen, bei einer Zuteilung später kein Papier mehr zu erhalten, womit unter Umständen die völlige Lahmlegung seines Geschäftsbetriebes verbunden sein kann. Nicht nur Papierverarbeiter, sondern alle Verbraucher von Papier (Warenhäuser, Verkaufsgeschäfte usw.) sind meldepflichtig! Beamte der Kriegswirtschaftsstelle nehmen überall genaue Prüfungen vor.

Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren. Es liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß nach § 9 a der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni 1916 — 23. Dezember 1916 — (R.-G.-Bl. 1916 S. 1420 ff.) getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren entgeltlich nur 1. von den behördlich zugelassenen Personen und Stellen, 2. von anderen Personen an die behördlich zugelassenen Personen und Stellen veräußert werden dürfen. Ebenso dürfen getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren nur von den behördlich zugelassenen Personen und Stellen gewerbsmäßig erworben werden. Anzeigen, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, sind unzulässig.

Bekanntmachung, betreffend Erzeugung des Kriegsmaterials durch Eisen- und Stahlwerke. Durch die Bekanntmachung Nr. E. 452/10. 17. K. R. A., betreffend Erzeugung des Kriegsmaterials durch Eisen- und Stahlwerke, ist den Eisen- und Stahlwerken zur Pflicht gemacht, Aufträge, deren Ausführung von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums Berlin oder einer von dieser bezeichneten Stelle als im kriegswirtschaftlichen Interesse notwendige gefordert wird, unverzüglich auszuführen. Kann ein Werk den Auftrag nur ausführen unter Zurücksetzung anderer Aufträge auf Kriegsmaterial, so entscheidet auf eine dem Werk obliegende unverzügliche Benachrichtigung die Kriegs-Rohstoff-Abteilung oder eine von dieser bezeichnete Stelle über Reihenfolge der Ausführung der Aufträge. Ist ein Werk der Ansicht, daß betriebstechnische Hindernisse der

Ausführung des Auftrages entgegenstehen, so kann es innerhalb einer Woche die Entscheidung der beim Deutschen Stahlbund in Düsseldorf zu bildenden Entscheidungskommission anrufen. Alles Nähere ergibt sich aus der Bekanntmachung selbst, die im Kreisblatt eingesehen werden kann.

Die Batterie feuert!

Es war vor Passchendale am 20. Sept. 1917 mittags . . . Die Infanterie der Division hat sich längst entwickelt, die Schützengruppen sind in das Rauchmeer untergetaucht. Die Magdeburgische Batterie hält auf der Landstraße.

Der Hauptmann — sie haben noch einen richtigen Hauptmann zum Batterieführer — hebt sich in den Bügeln. Er vergleicht zum zehnten Male die zerfledderte Baumallee mit Kompaß und Karte. Es stimmt, das ist der Weg nach Passchendale. Marschrichtung: „dickster Kanonendonner“, sagt der Leutnant. Die Pferde im Batterietrupp werden unruhig, der Unteroffizier mit dem Richtkreis reißt sich an dem Gaul des Batterieführers. „Ruhig Blut,“ sagt der und beißt sich auf die Lippen.

Die Batterie, über und über verstaubt, sieht aus wie eine verschneite Kolonne im Winter. Die dicken oldenburgischen Traber stehen mit dampfenden Flanken; die Fahrer heben die Hüfe, ob kein Eisen los ist. So einen Marsch im schärfsten Mitteltrab haben wir lange nicht mehr gemacht, es muß brennen da vorn.

Rechts und links in den Wiesen brüllen deutsche Mörser. Die Kanoniere, dicht aneinandergeschmiegt auf den Proben, schrecken auf. Leichtverwundete kommen des Wegs; einer den anderen stützend, so humpeln sie zurück, die Krankenzettel hängen an den blutbespritzten lehmsteifen Waffenröcken. „Wo kommt ihr her?“ fragt der Hauptmann. — „Von da vorn,“ ist die immer gleiche viel-sagende Antwort. — „Wie steht's vorn?“ — „Die Hölle,“ sagt ein junger Musketier und humpelt weiter an dem frisch geschnittenen Stod.

Der Hauptmann gesteht in die Pfeife. Kanoniere vor die Batterie; Er läßt das Pferd tänzeln und bäumen, um sein eigenes aufgeregtes Herz zu bändigen. Er schreit über die Leute weg, denn die Worte werden von dem wahnsinnigen Donnern und Krachen

zerrissen. „Ich erwarte, daß jeder sein Bestes tut . . . Der Engländer ist bei Boelkapelle eingebrochen . . . wird nicht so schlimm sein . . . Batterie muß offen auffahren . . . Kanoniere, den ersten Schuß heraus wie's Donnerwetter, eh' wir Senge kriegen.“ — Die Mannschaft drängt sich dicht um den Gaul des Hauptmanns. „An die Pferde!“

Plötzlich ist's, als ob der ganze Hölle-spektakel seine kriegte. Die Schlacht hat Blut. Immer näher rückt sie der Batterie, jeder Kanonier hat das Gefühl, als wolle sie gerade ihn verschlucken. Schwere Granaten krepieren fünfhundert Schritt vor ihnen, wie ein Peitschenhieb zischt der den Einschlag überschnellende Ast der Flugbahn über die Köpfe weg. Die Mörser in der Wiese heulen zweimal wütend auf. Keiß Zweifel, der Engländer hat sein Feuer vorverlegt, um zum zweitenmal stürmen.

Auf der Landstraße tauchen zwei Reiter in voller Karriere geduckt aus dem Qualm. Sie reiten den Hauptmann fast über den Haufen. „Herr Hauptmann, ich führe die Batterie in Stellung,“ leucht der Offizier, reißt die Kartentasche vom Rücken und sprudelt etwas von „Landstraße, Feldweg, versumpfter Wiese, braunem Acker.“ Des Hauptmanns Pfeife gest, die dicken Ostpreußen schieben sich in die Taue, „Batterie — Te — rab!“

Bewegung, erlösende Bewegung! Die Batterie raffelt dahin wie im Traum. Zerrümmerte Farmhäuser fliegen vorüber. Bappeln biegen sich wie Weidengerten, Rauchwolken schwimmen durch zerfetzte Baumwipfel. Vorwärts! Es ist wie ein Traum. Man fährt durch Qualm und Feuer, aber man hört nichts mehr, man fühlt nichts mehr. Man ist ein laufender, tönender Pfeil, der seinem Ziel zuschießt. Vorwärts, vorwärts!

Auf der letzten Anhöhe gesteht ein Ha — alt! Die Detonseln bäumen sich. Ein Dutzend Reiter umdrängt den Hauptmann, der in das Tal starrt. „Da, Herr Hauptmann, wo die Mörser feuern, auf den braunen Acker . . . eben platze eine Granate davor . . . da, wo jetzt der Rauch ist“ . . . brüllt der Offizier ihm ins Ohr.

Achtung! Der Hauptmann reckt sich im Sattel. Sein Arm — alle Fahrer sehen bloß den Arm des Hauptmanns — stößt dreimal steil in die Höhe. „Batterie — los — lopp!“ Dann legt sich der Hauptmann

Die Nacht von Miramont.

Kriegserzählung von Lothar Brenkendorff.
(Nachdruck verboten.)

Ich hatte das immer menschlich begreiflich gefunden, und auch jetzt hatte ich für die arme Alte, deren schwacher Verstand das Uebermaß der über ihr Heimatdorf herein-gebrochenen Schrecken nicht mehr zu ertragen vermocht hatte, nur eine Empfindung aufrichtigen Mitleids. Ein paar Minuten später hatte ich sie über der Erfüllung meiner dienstlichen Obliegenheiten vergessen.

Meine Posten waren rasch verteilt. Den stärksten stellte ich an den dem Feinde zugekehrten Ausgang des Dorfes; außerdem zwei stehende Patrouillen an den westlichen und den südöstlichen Rand der Ortschaft. Zwei Mann kamen zur Bewachung der Geiseln vor die Kirche, und eine weitere Patrouille hatte die Aufgabe, die Vorgänge im Dorfe zu beachten und jeder irgendwie verdächtigen Erscheinung innerhalb der Häuser nachzugehen.

Die letzte Helligkeit des zur Rüste gehenden Spätherbsttages benutzte ich dazu, mich in der Ortschaft so gründlich als möglich zu orientieren. Die Spuren des Kampfes, der hier getobt hatte, waren an sehr vielen Stellen deutlich genug erkennbar, und die deutschen Granaten, die ihren Weg „irrtümlich“ nach Miramont genommen, hatten mehr Schaden angerichtet, als ich es nach den Neußerungen des treuherzigen Maire vermutet. An Winkeln und Verstecken, die zu gefährlichen Hinterhalten wie geschaffen waren, gab es in dem regellos angelegten Dorfe mit seinen ziemlich dicht

zusammengedrängten Häusern sicherlich mehr als genug, und ich begriff, daß ein Kampf um den Besitz von Miramont notwendig zu einem sehr heftigen und erbitterten werden mußte.

Die Kreideinschriften, deren Unteroffizier Eberle Erwähnung getan hatte, fielen auch mir in die Augen. Daß sie von den Händen deutscher Soldaten herrührten, war außer Zweifel, und ihre Häufigkeit bewies, daß sich die Bewohner der Ortschaft bei jener ersten Zwangseinquartierung musterhaft benommen haben mußten.

Ohne etwas Verdächtiges wahrgenommen zu haben, lehrte ich in das Wirtshaus zurück und suchte mir's in meiner Wachtstube leidlich bequem zu machen. Der Raum, den ich mir ausgesucht hatte, war ein Eckzimmer, von dessen beiden Fenstern eines auf die Dorfstraße hinausging, während das andere dem Hofe des Anwesens zugekehrt war. Die schlechte, muffige Luft, die durch meine vom Marktentender erstandene Zigarre unzweifelhaft ufermärtischer Herkunft nicht gerade besser geworden war, nötigte mich nach einer Weile, dies letztere Fenster zu öffnen. Ein altväterischer, mit großblumigem Stoff überzogener Lehnstuhl, der mir unter den spärlichen Einrichtungsgegenständen des Zimmers von vornherein besonders in die Augen gestochen hatte, mußte, nachdem ich ihn an das Fenster gerückt hatte, meine müden Glieder aufnehmen, und ich war schon sehr tief in allerlei wehmütig süße Heimatgedanken versunken, als ich durch ein erregtes Zwiesgespräch dicht unter meinem Fenster unvermittelt in

die weniger süße Wirklichkeit zurückgerufen wurde.

Es wurde mit gedämpften Stimmen geführt, und ich konnte nur soviel unterscheiden, daß es eine männliche und eine weibliche Stimme war. Deutsche und französische Laute klangen in eindringlicher Rede bittend und ängstlich hastiger, abwehrender Gegenrede durcheinander. Von dem Inhalt des Gesprächs aber verstand ich weiter nichts als ein öfter wiederholtes: „Nein — nein — nein! Sie irren sich, mein Herr! Bitte, lassen Sie mich gehen —“ des französisch sprechenden weiblichen Wesens.

Da mir eine Einmischung dringend geboten schien, fuhr ich aus meinem Stuhle auf und beugte mich hinaus. Die Ueber-raschung, die ich erleben mußte, war mir sehr unersreulich; denn der deutsche Krieger, der da allem Anschein nach in der abendlichen Dunkelheit auf galante Abendteuer ausging, war kein anderer, als der Unteroffizier Gottfried Eberle, mein erklärter Liebling. Von dem Gegenstand seines ungestümen Drängens sah ich nur, daß es ein schlankes, zierliches, offenbar noch jugendliches Persönchen war, das sich sehr ernsthaft bemühte, ihm zu ent-schlüpfen. Aber er hielt sie an beiden Händen gefaßt und schien nicht gesonnen, ihren angest-vollen Bitten, deren Wortlaut er wohl nur zum kleinsten Teil verstehen mochte, nachzugeben.

Selbstverständlich zögerte ich nicht, dem häßlichen Auftritt ein rasches Ende zu bereiten. Ein kurzer, scharfer Befehl, und die Bedrängte war frei. Hurtig wie ein gescheuchter

über d
feinen
W
durch
Blut
Oldenb
großen
Gallop
D
fenden
höhe, s
zu. D
nach.
brüll
Bäume
zu Gef
Au
auf den
rissen,
Feuer.
De
haft art
meer d
der Uhr
stampft
„J
Da
Blitz.
Di
C
De
der „De
fasser d
Buches
Kreisen
Zeitungs
das br
deutsche
stande s
baren
weil die
Seelen
Geschich
weshalb
haben, i
armee is
und Vel
schon li
Freunde
Reh eil
des Hof
trat, wi
später i
„W
offizier?
Tone an
Ungehör
sind? S
ich derar
sich schä
„Ne
Ker
Steinbill
Gesicht
fahlen V
so tief
willen s
„Ob
Entschul
„Ne
„Da
sage, Un
gegen de
feinen F
oder sie
lichkeiten
künftig
„Zu
„G
Er
und star
es zugie
um diese
gewiß sek
aus irge

über den Hals der Fuchsstute und stiebt mit seinen Reitern über den Weg.
Wie 1914, zuckt es den alten Fahrern durch den Kopf. Und die Sporen reißen Blut aus den Weichen der schwerfälligen Oldenburger, bis sie mit den suppenteller-großen Hufen den ungewohnten Takt des Galoppes schlagen. Die Batterie galoppiert.

Der braune Adler spricht über die dampfenden Säule. Der Hauptmann, auf der Anhöhe, springt ab, wirft dem Trompeter die Zügel zu. Die Richtkreisunteroffiziere springen ihm nach.

„Haupttrichtung die drei hohen Bäume!“ brüllt der Hauptmann. „Haupttrichtung hohe Bäume!“ brüllt, singt, jodelt es von Geschütz zu Geschütz. „2500! — — Feuer! — —“

Aus den Prozen purzeln die Granaten auf den Adler. Die Gespanne werden losgerissen, los von der Batterie, raus aus dem Feuer.

Der Hauptmann blickt bald auf die fieberhaft arbeitenden Geschütze, bald auf das Rauchmeer da vorn, bald auf den Sekundenzeiger der Uhr. Der Hauptmann ist zornig, er stampft auf. Wo bleibt der erste Schuß?!

„Feuern! — — Feuern! — —“

Da — aus dem ersten Geschütz zuckt ein Blitz. Da, noch einer.

Die Batterie feuert.

Englisches Lob der deutschen Heimatfront.

Der langjährige Berliner Berichterstat-ter der „Daily Mail“, F. W. Wile, der als Verfasser des auch in Deutschland viel gelesenen Buches „Men around the Kaiser“ weiteren Kreisen bekannt ist, schreibt in der genannten Zeitung vom 28. September u. a.: „Ist sich das britische Volk klar darüber, daß die deutsche Armee und Marine immer noch imstande sind, dreiviertel der Welt einen wunderbaren Widerstand zu bieten, hauptsächlich weil die deutsche Zivil-Armee von 60 Millionen Seelen einen Kampf durchführt, der in der Geschichte ohnegleichen ist? Der Hauptgrund, weshalb wir Deutschland noch nicht geschlagen haben, ist, daß im Rücken der Armee eine Heimatarmee steht, die trotz wachsender Entbehrungen und Beschwerden eine Zähigkeit enthüllt, die schon übermenschlich ist. Meine optimistischen Freunde glauben, daß die deutsche Fähigkeit

zum Leiden nicht ewig dauern kann. Sie reden sich ein, daß sich Deutschland in der Auflösung befindet. Drei Jahre und zwei Monate war ich bemüht, Beweise hierfür zu finden, und ich muß gestehen, daß sie so wenig wie je zu entdecken sind. . . . Wenn wir an die unbefangenen Taten denken, die tagen tagaus von deutschen Familien vollbracht werden, so werden wir das Geheimnis erkennen, warum unser unheimlich kraftvoller Gegner noch nicht geschlagen ist.“

Dieses Lob aus Feindesmund, wenn auch als Ansporn der eigenen Nation gedacht, dürfte doch manchem Briten die Frage nahe legen: Wie lassen sich die Zerrbilder des deutschen Volkes, von denen nunmehr seit Jahren fast die ganze öffentliche Meinung Englands beherrscht ist, damit in Einklang bringen?

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Fast erschütternd muß es wirken, — wie des Schicksals Strafgericht — jetzt durch unsres Schwertes Schläge — auf Italien niederbricht, — wie die längst verdiente Rache — dieses schände Volk ereilt, — die der Deutsche ihm im Stillen — wohl schon lange zugeteilt. — Alles, was in langen Jahren — durch Cadorna Schritt für Schritt — unsren Freunden abgerungen, — riß der tolle Wirbel mit, — wenig mehr als eine Woche — brauchte unser Siegeslauf, — und in diesen kurzen Tagen — nahm er alles wieder auf. — Tief im Italienerlande — stehen unsre Truppen jetzt, — König Vittors Heere fliehen — wie vom bösen Geist gehegt, — niemand noch vermag zu sagen, — wann auf dieser wilden Flucht — jemals wieder Herr Cadorna — sich zur Wehr zu setzen sucht. — Bei den Briten und Franzosen — herrscht, wie man verstehen kann, — namenlose Angst und Sorge — schon die ganzen Tage an. — Eiligst sucht man zu ergründen, — ob es irgend möglich ist, — Hilfe jetzt noch zu entsenden, — eh' das Unheil weiter frist. — Seit mit Rußland man erlebte, — wie man sich verrechnen kann, — sieht man jetzt Italiens Unglück — doppelt ernst und ängstlich an, — denn man muß vielleicht befürchten, — daß auch Wilson schließlich jetzt — nicht so leicht die letzten Trümpfe — auf die falsche Karte setzt.
Walter-Walter.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 11. November 1917.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule.

8 Uhr abends: Kirchenkonzert.

Sonntag und Donnerstag abends 8 Uhr:

Jünglingsverein.

Dienstag 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr: Jugendverein.

Freitag abends 8 Uhr in der Volksschule:

Probe des Kirchenchors.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 11. November 1917.

Vormittags 9¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger E. Breuninger.

Mittags 12 Uhr: Sonntagschule.

Montag abend 8¹/₂ Uhr: Frauen-Verein.

Mittwoch abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Freitag abend 7¹/₂ Uhr: Kinderbund.

Freitag abend 8¹/₂ Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 11. November 1917.

9¹/₂ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

23. Sonntag nach Trinitatis, den 11. Nov. 1917.

8¹/₂ Uhr: Anstaltsgottesdienst.

10 Uhr: Gottesdienst.

8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofsstr. 52.

Sonntag, den 11. November 1917.

Mittags 3 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abend 8¹/₄ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Neh eilte sie davon, um in der Dunkelheit des Hofes zu verschwinden. Der andere aber trat, wie ich es befohlen hatte, eine Minute später in mein Zimmer.

„Was für Geschichten sind das, Unteroffizier?“ redete ich ihn in meinem strengsten Tone an. „Wissen Sie nicht, daß auf solche Ungehörigkeiten die schwersten Strafen gesetzt sind? Sie waren wirklich der letzte, von dem ich derartiges erwartet hätte, und Sie sollten sich schämen. Sind Sie vielleicht betrunken?“

„Nein, Herr Oberleutnant!“
Kerzengerade und unbeweglich wie ein Steinbild stand der Mann vor mir. Sein Gesicht aber war von einer fast erschreckenden fahlen Blässe, und in seinem Blick lag etwas so tief Schmerzlich, daß ich meinen Unwillen schon halb entwaффnet fühlte.

„Oder können Sie sonst etwas zu Ihrer Entschuldigung vorbringen?“

„Nein, Herr Oberleutnant!“

„Dann merken Sie sich, was ich Ihnen sage, Unteroffizier Eberle: Wir sind hier, um gegen den Feind zu kämpfen, nicht um mit seinen Frauen und Mädchen schön zu tun, oder sie am Ende gar durch rohe Zudringlichkeiten zu belästigen. Sie werden sich künftig danach richten.“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“

„Gut — Sie können abtreten!“

Er nahm den Kopf hoch, machte kehrt und stampfte hinaus. Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber er tat mir leid. Nicht bloß um dieses ersten Verweises willen, der ihm gewiß sehr nahe gegangen war, sondern noch aus irgendeinem anderen Grunde, über den

ich mir freilich nicht recht klar war. Er hatte nicht ausgesehen wie ein leichtfertiger Schürzenjäger, der um ein erhofftes Vergnügen gekommen ist, sondern wie ein unglücklicher, im innersten Herzen verwundeter Mensch. Und bei einem Manne, den man als wackeren Soldaten kennen gelernt hat, sieht man dergleichen nicht gerne.

Allzulange aber beschäftigte der kleine Zwischenfall meine Gedanken natürlich nicht. Ich hielt es für angezeigt, meine Posten zu kontrollieren, und fand, wie ich es nicht anders erwartet hatte, alles in bester Ordnung. Verdächtig war nirgends bemerkt worden. Und diese Auskunft klang um so beruhigender, als der helle Mondschein eine sichere Beobachtung auf ziemlich weite Entfernung hin gestattete. Bis um zwei Uhr nachts, wo der Mond nach dem Kalender unterzugehen hatte, war an irgendwelche Ueberraschungsversuche von der feindlichen Seite her kaum zu denken. Selbst wenn die Rothosen da drüben gewußt hätten, wie schwach unsere Streitmacht hier im Dorfe war, würden sie es mit einer Ueberrumpfung schwerlich versuchen, solange sie uns im Mondlicht schon auf Hunderte von Metern sichtbar werden mußten.

Trotzdem war ich entschlossen, in dieser Nacht keine Minute zu schlafen. So unversänglich sich auch bis jetzt alles angelassen hatte, es lag mir doch etwas wie ein drückendes Vorgefühl kommender Gefahren auf der Brust, und wenn ich auch nicht abergläubisch genug bin, um solchen Ahnungen ein übergroßes Gewicht beizulegen, so wollte ich doch

gerüstet sein, allen Möglichkeiten rechtzeitig und mit wachem Geiste zu begegnen.

Die erwartete Feldküche ließ sich nicht blicken. Allem Anschein nach hatte da etwas nicht recht geklappt, und ich bedauerte den Ausfall der erhofften Mahlzeit um meiner braven Leute willen, die seit dem Morgenkaffee nichts Warmes mehr in den Magen bekommen hatten. Aber das Unglück war schließlich nicht so groß. Ich hatte auf meinem Kontrollgange deutlich das Blöken eines Hammels gehört, und hatte mir das Haus, aus dem die verräterischen Laute gekommen waren, für eine etwaige Requisition am nächsten Morgen genau gemerkt. Vor dem Verhungern also waren wir zunächst jedenfalls sicher.

Wieder saß ich mutterseelenallein in meinem Lehnstuhl am offenen Fenster und suchte mit den Hunger wie den Schlaf mit einer zweiten meiner Udermärker Regalias vom Leibe zu halten. Es war eine wunder-volle Nacht, wie geschaffen zum Träumen und zum Schwärmen. Am Himmel funkelten die Sterne, und die Dächer der niederen Wirtschaftsgebäude, die den Hof umkränzten, waren vom silbernen Licht des Vollmonds fast wie mit Tageshelle übergossen.

Der schwere Tritt des Postens, der auf der Dorfstraße vor dem Hause auf und nieder ging, war der einzige Laut, der die tiefe, friedvolle Stille unterbrach. Für eine geraume Weile wenigstens.

(Fortsetzung folgt.)

Du bist so früh von mir geschieden,
Du liebes, gutes, treues Herz,
Du ruhest nun in fremder Erde,
Und ich bin hier im tiefsten Schmerz.



Der Krieg hat mir tiefe Wunden geschlagen,
Nie heilen sie wieder, schwer ist's zu tragen,
Du warst so gut, starbst viel zu früh,
Solch braves Herz vergeß' ich nie.

Tieferschüttet erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein heißgeliebter, unvergeßlicher Mann, der treubesorgte Vater seines Kindes, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Vizefeldwebel Philipp Meyer

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse

nach beinahe 3 1/4 jähriger treuer Pflichterfüllung am 9. Oktober 1917 den Heldentod erlitten hat.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina Meyer, geb. Schmidt und Kind
Familie Philipp Meyer, Köppern
Familie Louis Meyer, Köppern
Familie Karl Günther, Köppern
Familie Karl Meyer, Köppern
Familie Jean Schmidt, Königstein
Familie Nikolai Weih, Wiesbaden
Familie Jakob Schmidt, Königstein, z. Zt. im Felde
Familie Karl Schmidt, Königstein, vermißt
Fräulein Elise Schmidt, Königstein
Familie Tomahs, Köppern
Familie Druleib, Köppern.

Köppern (Taunus), den 10. November 1917.

Radfahrerverein „Wanderlust“, Köppern.

Stolz wie der Rheinstrom flutet,
Brach euer Heerzug sich freie Bahn,
Von den Feuern der Schlacht umglutet,
Hast du brav dein Werk getan.



Nachruf!

Am 9. Oktober starb den Heldentod für's Vaterland
unser 1. Vorsitzender

Philipp Meyer

Vizefeldwebel im Infanterie-Regiment 417, 9. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse.

Der Verein verliert in demselben einen braven
und treuen Führer. Wir werden ihn nie vergessen.
Der Verein wird ihm stets ein ehrendes Andenken
bewahren.

Der Vorstand.

ABT-ALBUM

15 der schönsten Lieder

== für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung ==
geheftet Mk. 1,25, gebunden Mk. 2,50.

Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein her-
ziges Kind, Waldandacht, Lindenwirtin.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger
gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.

Verlag von **P. J. Tonger, Köln am Rhein.**

Notiz.

Es ist eine Bekanntmachung Nr. E. 452/10. 17 K. R. A., be-
treffend „Erzeugung des Kriegsmaterials durch Eisen- und Stahlwerke“
erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern
und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Stenographie- Kursus

(Stolze-Schren) beg. dies. Monat.
Num. n. F. B., Lehrerin, Hauptstr. 90.

Preise

für Damen-Bedienung

Kopfwaschen mit Frisur M. 1.50
„ ohne „ „ 1.—
Für Mädchen unter 14 Jahre „ —.75
Einfache Frisur „ 1.—
Frisur mit starker Welle „ 1.50
Preis-Ermäßigung auf alle diese
Bedingungen bei Karten zu 10 Arn.

Karl Kesselschläger

Hof-Friseur

Bad Homburg, Louisenstr. 78.

Starke Feldpostschachteln
in allen Größen

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere, Kurzbriefe

Feldpostkarten

Schreibmaterialien aller Art

Siegellacke — Bilderrahmen

Packpapier — Seidenpapier

Butterbrotpapier

Tüten und Beuteln.

F. A. Désor, Friedrichsdorf,
Papier-Handlung.

Französischer Konverf.-Zirkel

f. j. Mädchen beg. dies. Monat.
Num. n. F. B., Lehrerin, Hauptstr. 90.